

RECENZIJS

Girdenis A. *Fonologija*. – V.: Mokslas, 1981. – 214 S.

Das vorliegende Werk, das in erster Linie als Lehrbuch für Hochschulen gedacht ist, stellt tatsächlich eine wissenschaftliche Studie im Bereich der allgemeinen und litauischen Phonologie dar. Eben dieser Aspekt verleiht dem Werk den Wesenszug einer Monographie und als solche kann es mit Recht aufgefaßt werden. Es ist verständlich, daß einige allgemeine Züge des Werkes, wie z. B. die postulierende Darlegungsweise, das relativ seltene Verweisen auf die wissenschaftliche Literatur u. a. m. Kennzeichen des Lehrbuchhaften sind, und vom rein wissenschaftlichen Gesichtspunkt aus sind sie hier in Kauf zu nehmen. Wir betrachten die "Phonologie" vor allem als eine wissenschaftliche Studie, in der aktuelle allgemeintheoretische Fragen und originelle Konzeptionen aufgeworfen werden und die zugleich die Realisierung dieser Konzeptionen in Anwendung auf die Untersuchung des Litauischen vorführt. Da das Werk eine unverkennbare Bedeutung für die allgemeine Sprachwissenschaft wegen seines theoretischen Konzepts und des Litauischen als einer Sprache, der in der Indoeuropäistik eine besondere Stellung zukommt, hat und um mit den wichtigsten Ergebnissen dieser Arbeit breitere Kreise der interessierten Sprachwissenschaftler vertraut zu machen, räumen wir in unserer Besprechung mehr Platz dem beurteilenden Referieren ein als den eigenen polemischen Erwägungen.

Auf die dem Werk zugrundeliegende allgemeintheoretische Konzeption verweist der Verfasser selbst im "Vorwort". Seine phonologische Konzeption komme den Einsichten des Prager Linguistenkreises nahe, stimme aber mit diesen nicht völlig überein. Die wesentlichsten Unterschiede betreffen zuallererst die Methodik der Ermittlung der Phoneme: Der Verfasser stütze sich hier vorwiegend auf die Erfahrungen der deskriptiven Linguistik, und bei der Klassifizierung der Phoneme und anderer phonologischer Einheiten gäbe er den Vorrang, anders als in der Prager Schule, nicht den paradigmatischen, sondern den syntagmatischen Relationen, weil: 1) "in den Sprechakten nur die syntagmatischen Relationen direkt erfaß- und fixierbar" seien, 2) "die Phonemoppositionen nur in gewissen Paradigmen, die durch die syntagmatischen Relationen bestimmt werden, möglich sind" und 3) weil "die syntagmatische Analyse eine Phonemklassifizierung ausschließlich auf Grund ihrer Position in größeren Einheiten (Silben, Wörtern u. a.) gestattet" (S. 68). Die Ansätze zu diesem Konzept entnehme er aus den theoretischen Arbeiten der skandinavischen Phonologen und den Untersuchungen von J. Kuryłowicz. "Solch eine Koordinierung unterschiedlicher Auffassungen scheint in dem Zeitalter der Annäherung und Integrierung linguistischer Theorien am besten geeignet und perspektivisch zu sein" (S. 3–4). Wenn man noch hinzufügt, daß sich der Verfasser absichtlich von der generativen Phonologie distanziert – er hält sie für eine "moderni-

sierte Abart der Morphologie" (ebenda), – so kann man sich eine Vorstellung davon machen, wie sich das Werk in die Phonologie der Gegenwart mit ihrer Vielzahl von Schulen, Richtungen und Strömungen¹ einfügt.

Gegenstand und Ausgangspunkt der phonologischen Analyse ist dem Verfasser, ebenso wie den amerikanischen Deskriptivisten, ein Korpus von direkt beobachtbaren Daten, die ein Sprecher oder Informant in Form von lautsprachlichen Äußerungen liefert, und das Ziel der Untersuchung, wie in der funktionalen Linguistik, – die Aufdeckung der phonologischen Struktur der Sprache und die Klassifizierung der Strukturelemente, all das, was die immer noch vorherrschende generative Phonologie² als taxonomisch und amentalistisch bezeichnet und für die "moderne" Phonologie als belanglos erklärt. Wir sehen den Wert des Werkes jedoch darin, daß der Verfasser hier die Ideen und die Untersuchungsverfahren der früheren Phonologie, die sich in der Erforschung konkreter phonologischer Systeme bewährt und als effektiv erwiesen haben, in eine einheitliche, gut durchdachte und zum großen Teil einwandfrei arbeitende Theorie synthetisiert hat. Mit diesem Werk hat er sich um die litauische Sprachwissenschaft verdient gemacht: Zum ersten Mal in der Geschichte der litauischen, ja überhaupt der Sprachwissenschaft ist ein Werk erschienen, das fast alle aktuellen Probleme der Phonologie des Litauischen (außer der sog. syntaktischen Phonologie) nicht nur behandelt, sondern auch für die meisten von ihnen eine höchst wissenschaftlich fundierte Lösung bietet³. Seine allgemeinphonologischen Betrachtungen

¹ Воронкова В. Г. Проблемы фонологии. – Л.: Изд-во ЛГУ, 1981, с. 73–125.

² Vgl. entsprechende Stellen in "Proceedings of the Ninth International Congress of Phonetic Sciences". – Copenhagen, 1979, vol. 1 and 2.

³ Die Dissertationsschrift von A. Augustaitis "Das litauische Phonationssystem" (Slawistische Beiträge. – München, 1964, Bd

tungen stützt der Verfasser auf Angaben von 38 lebendigen Sprachen aller Sprachfamilien, auch das Altslawische, das Sanskrit, das Altgriechische, das Lateinische, das Urbaltische, das Altpreußische und alle litauischen Mundarten sind in die Betrachtung mit einbezogen.

Uns scheint jedoch, daß für das zu besprechende Werk, das den Titel einer allgemeinen Phonologie trägt, auch einige Erkenntnisse der generativen Sprachwissenschaft, nämlich die Erkenntnisse in der Universalienforschung hätten nutzbar gemacht werden können, ohne dabei die Grundkonzeption und die generative Untersuchungsmethode dieser bei weitem nicht einheitlichen und nicht widerspruchsfreien Theorie⁴ irgendwie akzep-

12) kommt hier in keiner Hinsicht in Frage. Sie ist eher eine Übung, ein Training oder ein Versuch eines Beginnenden – um nicht zu sagen eines Laien – anhand des Litauischen mal etwas Phonologisches, mal etwas Phonetisches zu beschreiben und überschreitet die Grenzen des Elementaren nicht. Die Medialschnitte der Sprechorgane, sofern aus dem Werk ersichtlich, repräsentieren keine objektiven Sachverhalte, weil sie nicht auf experimentalphonetische Untersuchungen fußen. Überhaupt gibt es in diesem Werk weder Probleme, noch ihre Lösungen, noch Schlußfolgerungen. Die Dissertationsarbeit von C.F.E. Heeschen "Einführung in die Grundprobleme der generativen Phonologie mit besonderer Berücksichtigung der litauischen Phonologie", Bonn, 1968, und die von M. J. Kenstowicz "Lithuanian Phonology", Urbana, Illinois, 1969, sind völlig in der Manier der generativen Phonologie abgefaßt und haben mit der Phonologie von A. Girdenis nur den Untersuchungsgegenstand – die litauische Sprache – gemeinsam, alles andere ist wegen der unterschiedlichen Zielsetzung und besonders der Untersuchungsmethode nicht vergleichbar.

⁴ Über die neuere Beurteilung der generativen Phonologie vgl. Кодзасов С. В., Кривнова О. В. Современная американская фонология. – М.: Изд-во МГУ, 1981.

tieren zu brauchen, um so mehr als die Universalienforschung schon am Beginn ihres Aufschwungs merklich abseits von der orthodoxen Chomsky-Halle-Doktrin stand. Die meisten von der sog. Greenberg-Gruppe erarbeiteten phonologischen Generalisierungen, die durch verschiedene Markiertheitsgrade zum Ausdruck gebracht werden, widerspiegeln die Verbreitung der betreffenden Erscheinungen in den untersuchten Sprachen oder, wie es hier heißt, zeigen ihre funktionale "Normalität"⁵. Wie nun zu sehen ist, ordnen sich die meisten Untersuchungsergebnisse des Litauischen, besonders die über die syntagmatischen Relationen der Phoneme, gut in das Gesamtbild der phonologischen Strukturen der Sprachen der Welt ein, und die direkte Bezugnahme auf entsprechende Schlußfolgerungen aus diesem Bereich hätte die allgemeentheoretische Gültigkeit des Werkes noch mehr steigern können⁶. Andererseits gibt es aber in ihm eine Reihe von Stellen, die zu dem Gedanken führen, daß das Werk auch anders hätte heißen können: hätte es z.B. den Titel "Phonologie der litauischen Gegenwartssprache" erhalten, so hätte diese Benennung seinen wesentlichen Inhalt ebenfalls nicht verfehlt – solch einen bedeutenden Platz nimmt hier das Litauische ein. Ihm gilt in dieser Besprechung auch unsere größte Aufmerksamkeit.

Das Werk besteht aus einem Vorwort,

⁵ Fromkin V.A. The concept of "naturalness" in a universal phonetic theory. – Glossa, 1970, vol. 4, S. 29–45; Postal P. M. Aspects of Phonological Theory. – New York: Harper and Row, 1968; Gamkrelidze T.V. On the correlation of stops and fricatives in a phonological system. – In: Universals of Human Language / Ed. by J. H. Greenberg. Vol. 2: Phonology. Stanford, California: Stanford University Press, 1973, S. 11f, 19ff.

⁶ Vgl. besonders den Artikel von Greenberg J. H. Some generalizations concerning initial and final consonant clusters. – In: Universals etc., S. 242–271.

vier Kapiteln, einer umfangreichen Auswahl des wissenschaftlichen Schrifttums und einem Anhang.

Das erste Kapitel "Die Stellung der Phonologie im System der linguistischen Disziplinen" stellt eine Einführung dar, in der der Gegenstand der Phonologie und die üblichen Begriffe der strukturellen Sprachwissenschaft, wie das Sprachsystem (Sprachgebilde) und der Sprechakt, das Bezeichnende und das Bezeichnete, die Synchronie und die Diachronie, sowie die drei Trubetzkoy'schen Funktionen der Sprachlaute und ihrer Merkmale – die repräsentative, die expressive und die appellative – definiert werden. Die erste Funktion wird traditionellerweise noch in die distinktive, kulminative und delimitative eingeteilt. Der Verfasser ist der erste, der das Problem der Junktur im Litauischen zu untersuchen begann und sie hier kurz behandelt. "In der litauischen Gemeinsprache werden die offenen Junkturen ziemlich deutlich durch größere Dauer einiger Konsonantengruppen signalisiert. Z. B. im Wort *atriñkti* "aussondern, auslesen" ist [t-ŕ] beträchtlich länger als im Wort *patriñkti* "Haar waschen", weil sich im ersten Fall zwischen den Konsonanten ein zusätzliches phonologisches Element – die offene Junktur – einfügt" (S. 27; gesperrt vom Vf; die Sperrungen des Vf. werden im folgenden originalgetreu wiedergegeben, ohne speziell darauf zu verweisen).

In diesem Kapitel nimmt der Verfasser auch Stellung zum Verhältnis der Phonologie zur Phonetik und gliedert folgende phonologische Elemente (Einheiten) heraus: die Äußerung (russ. высказывание, engl. utterance), den phonologischen Satz, das phonologische Wort, die Silbe, das Phonem und das distinktive Merkmal. Von all diesen Elementen scheint uns der theoretische Status der Äußerung als einer Einheit des Sprachsystems fragwürdig zu sein. Vergleichen wir die Definition dieser Einheit: "Das größte und konkreteste phonologische Element ist die Äußerung – ein Abschnitt der Lautfolge des Redeflusses zwischen zwei Schweigemomen-

ten" (S. 21). Als ob der phonologische Satz auch nicht als ein Abschnitt der Lautfolge des Redeflusses zwischen zwei, wenn auch nicht immer obligatorischen Schweigementen bestimmt werden könnte. Außerdem müßten die anderen, kleineren phonologischen Elemente – auch der phonologische Satz – weniger konkret sein als die Äußerung. "Die Äußerung ist eine Erscheinung, die keine stabile Struktur aufweist. Das kann eine stundenlang dauernde Ansprache eines Politikers oder eine einsilbige Replik, wie lat. *I!* "geh" sein" (S. 21). Also – ein Strukturelement ohne stabile Struktur, ohne ein einziges stabiles differenzierendes Merkmal (im phonologischen Sinne des Wortes)! Und über die Lautfolge in diesem Zusammenhang: Wenn man unter einem phonologischen Element oder einer phonologischen Einheit "einen Abschnitt des Redeflusses, aus dem die den Sachverhalt des Inhalts nicht repräsentierenden Besonderheiten eliminiert sind" (S. 21) verstehen muß, dann kann die Äußerung keinesfalls ein Abschnitt der Lautfolge des Redeflusses sein, denn es gibt keine Lautfolgeabschnitte des Redeflusses, in denen mehrere, den Sachverhalt des Inhalts nicht repräsentierende Besonderheiten nicht vorhanden wären. Hier tritt ein Widerspruch zwischen dem Substantiell-Materiellen und dem Linguistischen zutage. Man müßte also auf den Begriff der Äußerung als phonologisches Systemelement der Sprache verzichten und zusammen mit E. Benveniste u. a. den Status der größten phonologischen Einheit des Sprachsystems, wenigstens bei dem jetzigen Stand der Forschung, dem phonologischen Satz zusprechen⁷. Das

⁷ "Einen Satz können wir segmentieren, aber wir können ihn nicht zum Integranten irgendeiner anderen Einheit einer höheren Ebene machen... Für Sätze existieren weder Gesetze der Distribution, noch Gesetze des Gebrauchs". Бенвенист Э. Уровни лингвистического анализа. – Новое в лингвистике. М., 1965, вып. 4, с. 446, 447; auch Булыгина Т. В. О границах между слож-

Kapitel endet mit der Definition des Phonems: "Das Phonem ist das kleinste lineare Element der Ausdrucksebene des Sprachsystems" (S. 26).

Die anderen drei Kapitel bilden den Hauptteil des Werkes.

Das Kapitel "Die Methodik der Ermittlung der Phoneme" ist eine konsequente Darlegung der Prinzipien und Verfahren, wie man eine phonologische Untersuchung einer Sprache durchführen muß. Die dargelegte Methodik stellt in vollem Maße eine Synthese der Einsichten, Prozeduren und Erfahrungen des amerikanischen Distributionalismus und des Prager Funktionalismus dar. Das zentrale Verfahren der phonologischen Untersuchung sei die Distributionsanalyse. Die Rolle des Phonologen bestehe hauptsächlich darin, daß er Hypothesen aufstellt, die dann durch Anwendung des Substitutions- bzw. Kommutationstestes mit Hilfe eines Informanten überprüft werden müssen. Bei feinerer phonologischer Analyse reicht jedoch oft ein Informant nicht aus. Es muß dann mit einer Gruppe von Informanten gearbeitet werden. Der Verfasser hat einen ganzen Abschnitt der – wie er sie nennt – experimentellen Kommutation gewidmet, in dem ausführlich die Methodik der Durchführung der Hörtests und die statistische Auswertung der Ergebnisse behandelt werden. Völlig originell ist hier die von dem Verfasser ausgearbeitete und im Anhang angeführte Tabelle zur schnellen Bewertung der Hör-

ной единицей и сочетанием единиц. – В кн.: Единицы разных уровней грамматического строя языка и их взаимодействие. М.: Наука, 1969, с. 224–225. Übrigens wird gegenwärtig die Tendenz immer deutlicher, die Äußerung als Aktualisierung des Satzes aufzufassen. Eingehender über das Satz-Äußerung-Problem s. Ионицэ М. П., Потапова М. Д. Проблемы логико-синтаксической организации предложения. – Кишинев: Штиинца, 1982, с. 7–17.

testergebnisse mittels des sog. *u*-Kriteriums, was unter den Feldbedingungen der dialektologischen Untersuchungen von großer Bedeutung ist. Der Begriff experimentelle Kommutation hat hier also eine besondere Interpretation erhalten und ist nicht demselben von L. Hjelmslev gleichzustellen⁸, der im übrigen in der Phonologie ohne jegliche Wirkung, also "leer" geblieben ist.

Aus allgemeentheoretischer Sicht ist interessant, daß das Litauische auch einige Fakten für die sog. multiple Distribution (overlapping distribution) aufweist. Solche Distribution haben z. B. die litauischen palatalisierten und nichtpalatalisierten Konsonanten: "Sowohl die einen als auch die anderen treten vor Vokalen der hinteren Reihe auf, in allen anderen Positionen sind sie komplementär verteilt: Vor den nichtpalatalisierten Konsonanten und einer Pause sind nur die nichtpalatalisierten, vor Vokalen der vorderen Reihe und den palatalisierten Konsonanten – nur die palatalisierten Konsonanten anzutreffen" (S. 37). Diese so eindeutig von dem Verfasser formulierte Distributionsregel bringt Klarheit in die funktionelle Wertung des Gegensatzes der palatalisierten und der nichtpalatalisierten Konsonanten im Litauischen. Nun entfällt die Notwendigkeit, die Stellung vor den Vokalen der vorderen Reihe als Position der Aufhebung des Gegensatzes "zugunsten der weichen Konsonanten"⁹ aufzufassen. Auch die litauischen Vokale [a] und [e] sind ähnlich verteilt: Die relevante Position ist der Wortanlaut nach einer Pause, in den anderen Positionen sind sie komplementär distribuiert – das [a] kann nur nach

den nichtpalatalisierten, das [e] nur nach den palatalisierten Konsonanten stehen. Aber es sind eben die komplementär verteilten Laute, bei deren paradigmatischen Identifizierung man in den meisten Fällen auf Schwierigkeiten stößt. Hier solle das Kriterium der phonetischen Ähnlichkeit zu Hilfe kommen, ein Kriterium, dem auch in der dritten Regel N. Trubetzkoy's eine wichtige Bedeutung beigemessen wird, gegen das aber oft – auch von den Deskriptivisten selbst – Bedenken vorgebracht wurden¹⁰. Lassen die Distribution und das Kriterium der phonetischen Ähnlichkeit mehrere alternative Deutungen zu, so könne und müsse man sich manchmal auf das Kriterium der grammatischen Zweckmäßigkeit stützen. Obwohl beide Kriterien – das der phonetischen Ähnlichkeit und das der grammatischen Zweckmäßigkeit – nicht phonologisch-funktionell sind, können sie jedoch in Einzelfällen zu sprachstrukturell motivierten Entscheidungen verhelfen.

Einer gewissen Präzisierung bedarf unserer Meinung nach der in der Phonologie überhaupt und in diesem Werk auf Schritt und Tritt gebrauchte Begriff Position, der im Zusammenhang mit der Deutung des Begriffes der kombinatorischen Varianten der Phoneme oder – was in diesem Werk dasselbe ist – der Allophone an besondere Bedeutung gewinnt. Da unter den kombinatorischen Varianten in der Prager Phonologie umgebungs-, anders gesagt, positionsbedingte Realisationen der Phoneme verstanden werden und der Verfasser den Begriff Position auch dem der Umgebung gleichstellt (vgl. S. 46), so entsteht hiermit die Frage nach dem Status der prosodisch bedingten Varianten, die die Leningrader Phonologen positionelle Varianten der Phoneme nennen. Die Meinung des Verfassers, daß die Begriffe "kombinato-

⁸ Vgl. Пустовалова В. И. Фонология. – В кн.: Общее языкознание. Внутренняя структура языка. М.: Наука, 1972, с. 157.

⁹ Buch T. Mundartliche Entpalatalisierungserscheinungen im Litauischen. – Acta Baltico-Slavica, 1966, Bd 3, S. 34; Kazlauskas J. Lietuvių literatūrinės kalbos diferencinių elementų sistema. – Kalbotyra, 1966, N 14, die 7. Fußnote, S. 75.

¹⁰ Pike K.L. Phonemics. A Technique for Reducing Languages to Writing. – Ann Arbor, 1947, S. 63–64; Hockett Ch.F. A Manual of Phonology. – Baltimore, 1955, S. 157–158; u. a.

rische Variante, positionelle Variante und Allophon synonymische Termini sind", die "man nicht künstlich auseinanderhalten sollte" (S. 39), trifft also nicht völlig zu. Besonders überraschen die Worte "nicht künstlich auseinanderhalten". Wir meinen, daß vom allgemeinen Standpunkt aus die sog. prosodisch bedingten Varianten terminologisch erfaßt werden müssen, denn z. B. für das Russische ist diese Unterscheidung besonders wichtig. Diese Allophone kann man einfach prosodische Varianten der Phoneme nennen. Der Begriff Position bleibt dann für die Bezeichnung der Umgebung.

Bestimmte Probleme sind auch mit dem Begriff der Grundvariante des Phonems verbunden. Die Frage nach der Grundvariante des Phonems taucht erst nach der paradigmatischen Identifizierung der Phoneme auf, d.h. nachdem die Phoneme und ihre Varianten für die betreffende Sprache ermittelt sind. Dieser Begriff hat nicht nur eine praktische Bedeutung, z. B. für die beschreibende Phonetik, sondern er macht auch eine theoretische Erörterung unumgänglich, da hier gewisse Relationen zwischen Phonem und Position in Betracht kommen. Aus dem Vergleich der Varianten der Vokalphoneme in den russischen Wörtern *мал — мял: мгла, ал, а* und *мыл — мил: шли, ил, и* zieht A. A. Reformatski den Schluß, daß "1) die Glieder der Alternationsreihe nicht gleichwertig sind, 2) eines von ihnen als "Hauptglied", d.h. als Norm auftritt, es positionsunabhängig ist"... und "3) die anderen — "Nebenglieder", von der Norm abweichende Abarten (Varianten) dieses "Haupt-" bzw. "normalen" Gliedes darstellen"¹¹ (gesperrt von uns — A.T.). Die Auffassung der Grundvariante des Phonems als einer von der Umgebung maximal unabhängigen Variante ist in die Phonetik schon seit L.W. Stscherba eingegan-

¹¹ Реформатский А. А. Проблема фонемы в американской лингвистике. — В его кн.: Из истории отечественной фонологии. Очерк. Хрестоматия. М., 1970, с. 247.

gen¹². A. Girdenis findet dazu eine modernere Definition: Die Grundvariante des Phonems sei "ein Allophon mit einer freieren Distribution" (S. 39–40). Die freiere Distribution, scheint uns, gewährleistet jedoch noch nicht, daß das so distribuierende Allophon schon die Grundvariante des Phonems darstellt, weil es selbst noch in mehreren Umgebungen vorkommen kann, die eine Reihe von "zusätzlichen" Varianten verursachen. So hat der [j]-Laut, der im Litauischen nur vor [k] und [g] auftritt, eine gebundenere Distribution als das [n], das in den Positionen vor Vokalen der hinteren Reihe, vor den nichtpalatalisierten Konsonanten und vor einer Pause erscheint. Folglich muß das [n] die Grundvariante des Phonems /n/ sein. Soweit arbeitet das Prinzip der freieren Distribution einwandfrei. Aber die Varianten des /n/ vor verschiedenen Vokalen der hinteren Reihe sind bei weitem nicht gleichwertig, vgl.: *nāmas, naktis, nōras, numiřti, nādien, niuojauta*. Das labialisierte [n] verfügt über eine freiere Distribution: Es tritt vor [ō u ū ua] auf, während die nichtlabialisierte Variante nur vor [ā], [a] und vor einer Pause vorkommt, die Grundvariante des /n/-Phonems muß also das labialisierte [n] sein. Der Verfasser legt für das Litauische jedoch folgende Positionen für die Grundvarianten der Phoneme fest: Für die Konsonanten ist das der Wortanlaut vor [a] und [ā], für die Vokale — der absolute Wortanlaut vor den [Ca] — Silben und "besonders in den isolierten (vom Typus [ʃ — ʃ]) Positionen" (S. 40). Wie ersichtlich, kann das Distributionsprinzip allein die Grundvariante des Phonems nicht herausgliedern. Es muß doch Bezug auf "den Grad der phonemischen Umgebungsunabhängigkeit" (B. Trnka) oder der relativen "Positionsunab-

¹² Vgl. Щерба Л. В. Русские гласные в качественном и количественном отношении. — СПб., 1912, с. 12; Trnka B. Poznámky ke kombinatorským variantám a k neutralisaci, zitiert in: Вахек Й. Лингвистический словарь пражской школы. — М., 1964, с. 41.

hängigkeit“ (A. A. Reformatski) genommen werden, was der Verfasser entgegen seiner eigenen Definition auch tut.

Das von dem Verfasser vorgelegte syntagmatische Identifizierungsverfahren der Phoneme ist, wie schon erwähnt, ebenfalls auf das von N. Trubetzkoy entwickelte Regelwerk orientiert, das aber besonders heftig kritisiert worden ist, praktisch von jedem, der sich mit diesen Problemen befaßt hat¹³. Es soll hier nicht ausführlich auf die ganze Prozedur eingegangen werden. Wir möchten nur auf die wesentlichsten Züge hinweisen, die die phonologische Konzeption des Verfassers charakterisieren. Die Regeln 5–7¹⁴, denen N. Trubetzkoy auch nur eine potentielle Bedeutung beimißt, werden von dem Verfasser ausschließlich als phonetische Voraussetzungen für die biphonematische Wertung der problematischen Lautsegmente angesehen, wobei der heterosyllabischen Artikulation eine große Entscheidungskraft zugesprochen wird. Es sind zwei allgemeine Prinzipien oder Kriterien der syntagmatischen Identifizierung der Phoneme, von denen man sich hier leiten lassen müsse: “(a) das Prinzip des minimalen Inventars¹⁵ und (b) das Prinzip der regulärsten Beziehungen“ (S. 53), deren Ansätze wir schon bei N. Trubetzkoy fin-

¹³ Торсуев Г. П. Проблемы теоретической фонетики и фонологии. — Л.: Наука, 1969, с. 26–42 und die in den Fußnoten angeführte Literatur.

¹⁴ Trubetzkoy N. Anleitung zu phonologischen Beschreibungen. — In: Edition du Cercle linguistique de Prague, 1935; in den “Grundzügen der Phonologie” von N. Trubetzkoy ist die Reihenfolge der Regeln die gleiche, nur die Numerierung ist anders. Wir halten uns im folgenden an die Numerierung der “Anleitung”.

¹⁵ Vgl. das “Prinzip der Reduzierung” in der Glossematik: Ельмслев Л. Прологомены к теории языка. — Новое в лингвистике. М., 1960, вып. 1, с. 319; Ульдалль Х. И. Основы глоссематики. — Новое в лингвистике, вып. 1, с. 432–433.

den (vgl. Regel 9, das Prinzip des “Parallelismus im Phoneminventar“) und die im Deskriptivismus als *the principle of economy* und *the principle of pattern congruity* bekannt sind¹⁶. Jedoch die entscheidende Rolle komme der phonologischen Analyse zu, deren wichtigste Kriterien die distinktive Funktion, die korrelativen Verhältnisse im Phonemsystem und die Positionsbedingungen (die Regeln 9–11) sind, Kriterien, die, wie die Entwicklung der Phonologie nach N. Trubetzkoy erwiesen hat, tatsächlich mit mehreren Unzulänglichkeiten behaftet sind, die aber, soweit uns bekannt, von niemandem als völlig unbrauchbar verworfen wurden. Es ist von Bedeutung, daß der Verfasser bestrebt ist, die Wirksamkeit seiner phonologischen Konzeption vor allem durch das Untersuchen entsprechender Probleme im Litauischen zu überprüfen, und dabei gelangt er zu interessanten Beobachtungen und Interpretationen.

Die phonologische Wertung der litauischen zusammengesetzten Diphthonge und der Zwielaute [ie] und [ua] stellt seit langem ein Problem dar. Auf Grund seiner syntagmatischen Identifizierungsprozedur kommt der Verfasser zur biphonemischen Wertung der zusammengesetzten Diphthonge, die Zwielaute [ie] und [ua] seien aber Monophoneme. Wir sind jedoch der Meinung, daß die Diskussion über den phonologischen Status dieser Lautverbindungen damit noch nicht als abgeschlossen angesehen werden darf.

Der größte und u. E. der beste, man könnte sogar sagen — meisterhaft abgefaßte Abschnitt des Werkes ist das Kapitel über die “Relationen der Phoneme“ (S. 64–163). Es

¹⁶ Vgl. Pike K.L. Phonemics. A Technique for Reducing Languages to Writing. — An Arbor, 1947, S. 63–66, 116–121, 128–158; Trager G.L., Smith H.L. Jr. An Outline of English Structure. — Norman, Oklahoma, 1951, S. 19; Hockett Ch.F. A Manual of Phonology. — Baltimore, 1955, S. 155; Harris Z.S. Structural Linguistics. — Chicago, 1960, S. 94, 125, 160; u. a.

stellt eine einheitliche, in allen Teilen gut abgestimmte Theorie dar, in der folgende drei Begriffe den Ausgangspunkt bilden – der Isomorphismus, die Neutralisierung und das binäre Distinktionsprinzip der dichotomischen Phonologie.

Die Idee des Isomorphismus der linguistischen Kategorien, die aus dem Bestreben der Glossematik entspringt, auf den beiden Achsen – der syntagmatischen und der assoziativen (F. de Saussure) oder paradigmatischen (L. Hjelmslev) – gemeinsame strukturelle Züge zu entdecken, wurde bekanntlich von dem polnischen Sprachforscher J. Kuryłowicz aufgegriffen und erfolgreich weiterentwickelt. Der Verfasser der zu besprechenden „Phonologie“ steht in den Fragen des Isomorphismus unter dem direkten Einfluß von J. Kuryłowicz; er übernimmt und führt weiter einige Aspekte der von J. Kuryłowicz entwickelten Theorie der Silbenstruktur¹⁷, ist aber völlig selbständig bei der Untersuchung der Distribution der Phoneme des Litauischen, deren Ergebnisse er unter dem Titel „Syntagmatische (funktionelle) Klassifizierung der Phoneme“ zusammenfaßt. Dem Begriff des Isomorphismus, so wie ihn J. Kuryłowicz interpretiert, liegt die theoretische Distinktion von Kern (Zentrum) und Peripherie zugrunde. Die Silbe besteht somit aus dem Vokal als Silbenkern und den initialen und finalen Konsonanten als peripheren bzw. marginalen Elementen. Die Tatsache, daß in einigen Sprachen die silbenbildende Funktion auch die Sonorkonsonanten übernehmen, kann hier das allgemeine Prinzip nicht stören, weil dies nur eine Nebenfunktion der Sonorkonsonanten ist¹⁸. Das Litauische weist im allgemeinen

¹⁷ Kuryłowicz J. Contribution à la théorie de la syllable (1948). – In: Kuryłowicz J. Esquisses linguistiques. Wrocław–Kraków, 1960, S. 193–220; ders. Aut. Linguistique et théorie du signe (1949), op. cit., S. 7–15; ders. Aut. La notion de l'isomorphisme (1949), op. cit., S. 16–26; u. a.

¹⁸ Вахек Й. Несколько замечаний о роли слогаобразующей функции при фо-

dieselbe Silbenstruktur wie die meisten indoeuropäischen Sprachen auf: (C_i)V(C_f)¹⁹. Auch ist der finale Teil fester mit dem Kern verknüpft als der initiale: ((C_i))V(C_f). Nach J. Kuryłowicz sei diese Relation durch die „prosodischen, quantitativen und intonatorischen Erscheinungen der Silbe“²⁰ zu erklären. A. Girdeinis begründet diese festere Zusammengehörigkeit des Silbenkerns mit den Finalkonsonanten durch die Funktion des litauischen Silbenakzents. Die betonten Silben, die in ihrem finalen Teil /l r m n / enthalten, tragen obligatorisch entweder den akuten oder den zirkumflexen Silbenakzent, ebenso wie dies der Fall bei den langvokaligen Silben ist, vgl.: *kùtas* „Franse“ : *kùrtas*²¹ „Windhund“, *piktas* „böse“ : *pīrk-tas* „gekauft“, *sùktis* „sich drehen“ : *suñktis* „durchsickern“ u. a. und *lōpo* „des Flickens“ : *lōpo* „er flickt, setzt einen Flecken auf“, *rūks-ta* „es qualmt“ : *rūgsta* „es gährt“. „Man kann sogar behaupten“, sagt der Verfasser, „daß der Vokal zusammen mit der finalen Gruppe einen erweiterten Silbenkern bildet“ (S. 75)

Nach einer eingehenden Untersuchung der wortan- und wortauslautenden Konsonantengruppen des Litauischen gelangt der Verfasser zu einer verallgemeinernden Formel der Silbenstruktur, die einfach und anschaulich das Wesen des Aufbaus der phonologischen Silbe des Litauischen darstellt: (S V T V R) V (R V T V S) [V (k V t)], in der die Symbole und Zeichen folgende Bedeutungen haben: V bedeutet Vokal oder Silbenkern, S symbolisiert die Konsonantenphoneme /s š z ž/, T – die Konsonantenphoneme /b d g k p t/, R – die Konso-

нологическом анализе. – В кн.: Язык и человек. М., 1970, с. 45–54.

¹⁹ C = Konsonant, V = Vokal, i = initial, f = final.

²⁰ Kuryłowicz J. Uwagi o polskich grupach spółgłoskowych (1952), op. cit., S. 221.

²¹ Traditionellerweise wird im Litauischen der akute Silbenakzent in den diphthongischen Verbindungen *i*, *u + l*, *m*, *n*, *r* mit dem Graviszeichen angegeben.

nantenphoneme $/j l m n r v /$, k und t sind Phonembezeichnungen für $/k t/$, v ist zweistelliger aussagelogischer Funktor der Alternative und hat die Bedeutung "oder", $\overset{\circ}{v}$ ist Funktor der Disjunktion und hat die Bedeutung "entweder...oder". Diese Formel besagt, 1) daß die phonologische Silbe im Litauischen ohne Initial- und Finalkonsonanten sein kann, vgl.: *ár-ti* "pflügen", *ū-mūs* "akut", 2) daß den initialen Teil ein beliebiger Konsonant bilden kann, 3) daß die Initialgruppe die Strukturen *STR-*, *SR-*, *TR-* und *ST-* aufweist, 4) daß in dem finalen Teil der Silbe der Spiegel-Effekt wirkt und hier die invertierten Strukturen *-RTS*, *-RS*, *-RT* und *-TS* entstehen und 5) daß sich zu den Monaden, Dyaden und Triaden die sog. unmotivierten Phoneme $/k t /$ gesellen können. Hinsichtlich der Formel sind noch bestimmte Ergänzungen in Betracht zu ziehen: 1. In der Initialgruppe können die *R*-Konsonanten nur vor Vokal, die *S*-Konsonanten – nur im Wortanlaut (d. h. in der ersten Position) stehen, die *T*-Konsonanten können sowohl die erste als auch die zweite Position einnehmen; 2. Die Strukturen weisen selbstverständlich Leerstellen auf, weil in den Sprachen nicht alle theoretisch möglichen Kombinationen realisiert werden: in der *T*-Klasse der Initialgruppen: a) gehen $/p b /$ die Verbindung mit $/v /$ nicht ein, b) im Wortanlaut können $/t d /$ keine Verbindung mit $/l /$ bilden; und in der *R*-Klasse: a) kommen in den Initialgruppen $/m n /$ in den Triaden und Dyaden nach $/p b /$ und $/t d /$ nicht vor, b) wenn $[i u]$ nicht als Allophone von $/j v /$, sondern von $/i u /$ angesehen werden, dann treten $/j v /$ in den Finalgruppen nicht auf. Die Hauptthese über die Zerlegung der intervokalen Konsonantengruppen in Silben lautet nun: "Die Silbengrenze liegt dort, wo der größte Teil der inlautenden Konsonantenverbindung beginnt, der seiner Struktur nach mit der entsprechenden wortanlautenden Verbindung zusammenfällt" (S. 86–87). Diese These ist inhaltlich dem zweiten Teil des zweiten Prinzips der Silbentrennung

von J. Kuryłowicz gleich²². Der Verfasser hat sich hier jedoch darin verdient gemacht, daß er anhand eines umfangreichen Materials den universellen Charakter dieser als Schlußfolgerung formulierten These weitgehend begründet hat, zuerst für die baltischen, dann auch für Sprachen anderer Sprachfamilien²³: "... in allen baltischen Sprachen weisen die Initialgruppen dieselbe Struktur auf. Sowohl die syntagmatischen Klassen, als auch die wichtigsten Glieder dieser Klassen stimmen hier völlig überein" (S. 89). "Die meisten Sprachen unterscheiden sich voneinander nur durch das Fehlen einiger konkreter initialer Verbindungen, nicht aber durch ihre strukturellen Typen. Größere Abweichungen von diesen Typen gelten als

²² Kuryłowicz J. Contribution à la théorie de la syllable (1948), op. cit., S. 196. L. Hjelmslev hat dieses empirische Gruppengesetz etwas allgemeiner formuliert: "... läßt eine Sprache kompliziertere, aus mehr als zwei Konsonanten bestehende Verbindungen zu, so lassen diese komplizierten Strukturen nie Kombinationen zu, die nicht in einfachen Verbindungen derselben Sprache zulässig wären". Hjelmslev L. On the principles of phonematics. – In: Proceedings of the Second International Congress of Phonetic Sciences, London 1936. Cambridge, 1936, S. 53.

²³ Einige neuere Angaben über die Typologie der Lautstrukturen sind enthalten in: Шеворошкин В. В. Звуковые цепи в языках мира. – М.: Наука, 1969; über die indoeuropäischen Sprachen und das Litauische s. S. 135–142. Das hier angeführte Maximalschema der in den Sprachen am meisten verbreiteten und bequemsten Konsonantenstrukturen *STR-V-RST* und seiner Varianten $\left. \begin{array}{l} ST - \\ SR - \\ TR - \end{array} \right\} v \left\{ \begin{array}{l} - ST \\ - RS \\ - RT \end{array} \right.$ (S. 24) ist sehr dem

Modell der phonologischen Silbe des Litauischen ähnlich – das Litauische verfügt somit über (artikulatorisch) bequemste Konsonantenstrukturen.

eine sehr wichtige typologische Charakteristik“ (S. 91).

Das eine, was man hier einwenden kann, ist die unkritische Übernahme der von J. Kuryłowicz in diesem Zusammenhang eingeführten und von ihm umgedeuteten rein artikulatorischen Termini *implosiv* und *explosiv*. Sogar bei J. Kuryłowicz selbst werden diese Termini einmal auf die Zergliederung der medialen Konsonantengruppen, das andere Mal auf die Bezeichnung der initialen und finalen Konsonanten in derselben Silbe bezogen. Unseres Wissens haben diese Termini in dem von J. Kuryłowicz empfohlenen Sinne keine Verbreitung gefunden. Dagegen die Termini *initial*, *medial* und *final*, die in den Werken von E. Fischer-Jørgensen, B. Sigurd, J. Firth²⁴ u. a. für die Bezeichnung der genannten phonotaktischen Objekte treffend und eindeutig verwendet werden, müßten auch in die litauische sprachwissenschaftliche Terminologie aufgenommen werden.

Die Neutralisierung war und ist ein viel diskutiertes Problem der Phonologie. Die Sprachforscher, die sich mit dieser Problematik befaßt haben, können in drei Gruppen eingeteilt werden: solche, die die Neutralisierung grundsätzlich nicht anerkennen — die Vertreter der Leningrader phonologischen Schule, D. Jones, die Distributionalisten K. L. Pike, Ch. F. Hockett, Z. S. Harris u. a. —, und solche, die die entsprechenden Erscheinungen der Phonemfunktion durch die Neutralisierung erklären — vor allem N. Trubetzkoy und die Prager Phonologen, die Vertreter der Moskauer phonologischen Schule, A. Martinet u. a.²⁵ Eine Theorie der Neutralisierung, die zwischen diesen beiden

²⁴ Fischer-Jørgensen E. On the definition of phoneme categories on a distributional basis. — Acta Linguistica, 1952, vol. 7, S. 8–39; Sigurd B. Phonotactic Structures in Swedish. — Lund, 1960, S. 11ff; Firth J.R. Sounds and prosodies. — Transactions of the Philological Society for the Year 1948, S. 130ff.

²⁵ Журавлев В. К. К проблеме нейтрализации фонологических оппозиций. — ВЯ, 1972, № 3, с. 36–37.

polaren Auffassungen gesetzt werden kann, hat die stratifikationale Phonologie entwickelt. Diese Theorie kommt ohne den Archiphonembegriff aus, sei aber, wie D. G. Lockwood sagt, mit der klassischen Auffassung der Prager Schule vereinbar, weil in beiden eine phonologische Komponente in bestimmten Positionen mit dem Fehlen derselben kontrastieren kann, jedoch kann bei den Pragern ein Segment auch ohne diese Komponente in der Position der Neutralisierung erscheinen²⁶. In den Fragen der Neutralisierung teilt der Verfasser die Auffassung der Prager Schule, d. h. die Neutralisierungserscheinungen expliziert er durch den Begriff des Archiphonems und der mit ihm in Verbindung stehenden Unterscheidung der Oppositionsglieder in merkmalthaltige und merkmallose. Auch andere Auffassungen, worauf wir noch zurückkommen, werden von ihm nicht abgelehnt. Das Wertvolle, das wir hier besonders hervorheben möchten, ist die Verwendung der Neutralisierung als Kriterium für die weitere syntagmatische Klassifizierung der Phoneme²⁷. Dabei können immer zwei Phonemklassen entstehen: „Zu der einen Klasse gehören die Phoneme, die die Neutralisierung erfahren, die anderen sind diejenigen, die die Neutralisierungsposition bilden. Zum Beispiel: Die Oppositionen $|a| : |e|$, $|\bar{a}| : |\bar{e}|$ werden in der litauischen Gemeinsprache nach allen Konsonanten aufgehoben“, d. h. nach den nichtpalatalisierten Konsonanten sind nur $|a \bar{a}|$ und nach den palatalisierten nur $|e \bar{e}|$ möglich, „deshalb stellen diese Phoneme eine selbstän-

²⁶ Lockwood D. G. Neutralisation, biuniqueness, and stratificational phonology. — In: Phonological Theory. Evolution and Current Practice / Ed. by V. B. Makkai. New York a.o., 1972, S. 663.

²⁷ Die Idee der Verwendung der Neutralisierung bzw. des Synkretismus als Klassifizierungskriterium der Phoneme scheint K. Togeby anzugehören, vgl. seine Monographie „Structure immanente de la langue française“. — Travaux du Cercle Linguistique de Copenhague, 1951, vol. 6., S. 79–88.

dige spezifische Klasse der Vokale dar, die den übrigen Phonemen gegenübersteht“ (S. 107–108). In zwei andere Klassen zerfallen die litauischen Vokalphoneme derart, daß vor den Vokalphonemen $/u \bar{u} uo \bar{o} a \bar{a}/$ die Palatalisierungskorrelation der Konsonanten realisiert wird, vor den Vokalphonemen $/i \bar{i} ie \bar{e} e \bar{e}/$ wird diese Korrelation neutralisiert. Die merkmalhaltigen Oppositionsglieder sind hier der Definition gemäß die Vokale der hohen Zungenlage, weil vor ihnen die Palatalisierungsopposition aufgehoben wird. Für eine weitere Klassifizierung der litauischen Vokalphoneme gibt es keine funktionellen Kriterien mehr – die Klassifizierung bleibt sozusagen in dieser Phase stecken. Bei den Konsonantenphonemen greift dieses Klassifizierungsprinzip wesentlich tiefer. Zuerst bestätigt es, daß die Phoneme $/z \check{z} \check{z} \check{z}/$ tatsächlich der *S*- und nicht der *T*-Klasse angehören müssen, denn bei der Aufhebung der stimmhaftigkeitskorrelation der Oppositionsglieder $/z/ : /s/$ und $/\check{z}/ : /\check{z}/$ im Wortauslaut treten als Stellvertreter der entsprechenden Archiphoneme die Konsonanten $[s]$ und $[\check{s}]$ auf (vgl. *lūžo* “es brach“ : *lū[\check{s}]* “es wird brechen“), was bei den Phonemen der unterschiedlichen Klassen nicht möglich wäre. Dann ist es die Aufhebung der Stimmhaftigkeitskorrelation und die der Palatalisierungskorrelation (außer den Konsonantenphonemen $/t d/$), die die *S*- und *T*-Klassen in die merkmalhaltigen und merkmallosen Oppositionsglieder einteilt: die Aufhebung der Stimmhaftigkeitskorrelation zergliedert die *S*-Klasse in die merkmallosen $/s \check{s} \check{s} \check{s}/$ und die merkmalhaltigen $/z \check{z} \check{z} \check{z}/$, die *T*-Klasse zerfällt entsprechend in die merkmallosen $/p t k p' k'/$ und die merkmalhaltigen $/b d g b' g'/$; die Aufhebung der Palatalisierungskorrelation trennt weiter die merkmallosen Oppositionsglieder $/s \check{s}/$, $/z \check{z}/$, $/p k/$, $/b g/$ von den merkmalhaltigen $/\check{s} \check{s}/$, $/\check{z} \check{z}/$, $/p' k'/$, $/b' g'/$ ab. Und noch eine Korrelationsaufhebung findet im Litauischen statt: In der *S*-Klasse werden Oppositionen vom Typus $/\check{s}/ : /\check{s}/$ vor $/č/$, $/š/$ aufgehoben. Die Vertreter der Archiphoneme sind $[\check{s}']$ und $[\check{z}']$, vgl.: *vėsti* “führen“ : *vė[\check{s}]čiau* “ich würde

führen“, *vėžti* “mit einem Fahrzeug überführen“ (*vėža* “er führt über“): *vė[\check{s}]čiau* “ich würde überführen“, *vyzdys* “Pupille“ : *vy[\check{z}]džiaĩ* “Pupillen“. “Diese Neutralisierung rufen nur $/č/$, $/š/$ hervor – Phoneme, die den Lauten $/\check{s} \check{s} \check{z} \check{z}/$ verwandt sind. Folglich sind diese Laute die merkmalhaltigen Glieder der Opposition, und $/s \check{s} z \check{z}/$ die merkmallosen“ (S. 109). Das Korrelationsmerkmal sei hier der Zischeffekt oder die bifokale (alveolar-palatale) Artikulation der Zunge, die die merkmallosen Glieder $/\check{s} \check{s} \check{z} \check{z}/$ charakterisiert. All diese Einteilungen stellt der Verfasser in einem Entscheidungsbaum dar, in dem die *S*- und *T*-Klassen fünf Verzweigungen aufweisen; die letzten drei Verzweigungen zeigen die Untergliederung der Phoneme auf Grund der eben behandelten Neutralisierungen: die dritte Verzweigung entspricht der Aufhebung der Zischkorrelation (so möchten wir sie nennen), die vierte – der Aufhebung der Stimmhaftigkeitskorrelation und die fünfte – der Aufhebung der Palatalisierungskorrelation. Die Korrelationsmerkmale, die die merkmalhaltigen Oppositionsglieder von den merkmallosen und von den betreffenden Archiphonemen unterscheiden, sind zugleich distinktive Merkmale der Phoneme, und diese behandelt der Verfasser schon im folgenden Abschnitt des Kapitels. Uns scheint, daß mit der Verwendung der Neutralisierung als Kriterium für die weitere Einteilung der Phoneme in syntagmatische Klassen der Verfasser einen funktionell motivierten Platz für die Neutralisierung in den phonologischen Beschreibungen der Sprachen gefunden hat.

Da der Verfasser bezüglich der Neutralisierung Anhänger der Prager Konzeption ist, übt er verständlicherweise auch Kritik an denjenigen Sprachforschern, die das Archiphonem prinzipiell nicht anerkennen und die die in den Neutralisierungsoppositionen auftretenden Laute (Archiphoneme) als Allophone auffassen (S. 97–98). Wir möchten uns hier nicht in die schon jahrzehntelang andauernde Diskussion über den phonologischen Status des Archiphonems in der Phonologie einlassen, es kommt uns hier nur darauf an, daß der Verfasser an einer

anderen Stelle die vorhin kritisierte Auffassung nicht nur für möglich hält (warum denn nicht!), sondern auch zugibt, daß sie sogar eine einfachere Darstellung der syntagmatischen Relationen der Phoneme gestattet. Diese Stelle möchten wir völlig im Wortlaut wiedergeben: "Fassen wir die in den Neutralisierungsoppositionen auftretenden Vertreter der Archiphoneme als Allophone auf, so können wir die oben herausgegliederten Phonemklassen und die Relationen zwischen diesen Klassen noch einfacher beschreiben. Der Klasse der stimmhaften Konsonanten würden dann solche *S*- und *T*-Konsonanten angehören, die nie im Wortauslaut auftreten, und die Klasse der stimmlosen besteht dann aus den Konsonanten, die nur in dieser Position vorkommen. Die Zischlautklasse machen dann solche *S*-Konsonanten aus, die in der Position vor /*č š*/ stehen können, und die Sibilantenklasse (d. h. die monofokale oder die Zahnlautklasse) enthält dann die Konsonanten, die in dieser Position nicht erscheinen. Die nichtpalatalisierten Konsonanten sind dann diejenigen, die nie die Position vor /*i ī ē ie e ē*/ eingehen, und in die Klasse der palatalisierten fallen dann die Konsonanten, die im Wortauslaut nicht auftreten usw. Solche Phonemgruppen sind ihrer Form nach denen ähnlich, die wir auf Grund der syntagmatischen Relationen gewonnen haben" (S. 110), um nicht zu sagen — sie fallen völlig mit diesen zusammen. Der Schluß liegt auf der Hand: Die einfachere Deutung ist die bessere, folglich, auch die Theorie, die ihr zugrunde liegt, wenigstens in der Anwendung auf die syntagmatische Klassifizierung der Phoneme des Litauischen.

An einer anderen Stelle denken wir eine Inkonsequenz darin zu sehen, daß der Verfasser bei der Erörterung einer Teilfrage eine mit seiner eigenen Konzeption nicht übereinstimmende Bedingung formuliert, deren Anwendungsergebnis er später als ein Faktum seiner eigenen Konzeption postuliert. Solch ein Fall liegt bei der syntagmatischen Klassifizierung der Phoneme der *R*-Klasse vor; wir zitieren: "Die Konsonanten der *R*-Klasse zerfallen auch in einzelne syntagmatische Subklassen. Zum Beispiel die

Phoneme /*m n*/ zeichnen sich im Vergleich mit den anderen dadurch aus, daß sie in Triaden nicht vorkommen und in Dyaden nach /*p b*/ und /*t d*/ nicht stehen. Wenn wir annehmen, daß die unsilbischen [j u] nicht Allophone von /*j v*/, sondern Allophone von /*i u*/ sind, dann müssen wir /*j v*/ als eine selbständige Subklasse herausgliedern, die in den implosiven Gruppen nicht auftritt" (S. 78). Der Standpunkt des Verfassers ist jedoch, daß die unsilbischen [j u] Allophone von /*j v*/ sind (S. 59). Die Annahme, die der Verfasser hier macht, gestattet ihm aber eine Weiterführung der Gliederung des auf Grund seiner eigenen Konzeption gewonnenen Phonembestandes dieser Klasse, und anstatt einer Zweiteilung in /*m n*/ und /*j v l r*/ entsteht eine Dreiteilung. Solange diese Klassifizierung ihren hypothetischen Charakter nicht verliert, ist dagegen nichts einzuwenden. Wenn sie aber an einer anderen Stelle als ein Faktum der syntagmatischen Gliederung der *R*-Klasse angesehen wird, dann ist das schon — um es nicht strenger zu sagen — eine Inkonsequenz, vgl. die Behauptung auf S. 119: "Wie wir uns erinnern (§ 110), gestatteten die syntagmatischen Relationen, die *R*-Klasse folgendermaßen zu zergliedern: /*j v*/ : (/ *m n* / : / *l r* /)". Bei der weiteren Analyse wird schon mit diesen drei Subklassen gearbeitet.

Im letzten Abschnitt des Kapitels "Relationen der Phoneme" geht es, wie schon angedeutet, um die Paradigmatik und die distinktiven Merkmale des litauischen Phonemsystems; anschließend werden noch verschiedene Modelle und Typen der paradigmatischen Relationen und die Prinzipien der dichotomischen Phonologie behandelt. Unseres Erachtens besteht das Originelle und Wertvolle dieses Abschnittes vor allen Dingen darin, daß 1) der Verfasser das Aufstellen des Systems der distinktiven Merkmale der Phoneme auf der Basis der schon durchgeführten syntagmatischen (funktionalen) Klassifizierung der Phoneme vornimmt, 2) daß er die distinktiven Merkmale aus dem Phonemsystem selbst, aus den phonologischen Gegensätzen und den Neutralisierungserscheinungen extrahiert und 3) daß er die Hierarchie

der distinktiven Merkmale auch aus der betreffenden Sprache und den ihr innewohnenden Relationen herleitet. Die Versuche, die distinktiven Merkmale nach der Häufigkeit ihres Vorkommens in den Sprachen anzuordnen und darin eine "Hierarchie" zu sehen, haben vom Standpunkt der sprachlichen Systeme her keine Bedeutung: Das Anwenden solcher Anordnungen auf die Beschreibung der distinktiven Merkmale konkreter Sprachen ist bestenfalls eine Aufzählung der distinktiven Merkmale dieser Sprache, jedoch die Anordnung der Merkmale ist oft systemwidrig und stellt eine Pseudohierarchie²⁸ dar, weil die Hierarchie der distinktiven Merkmale einer Sprache, wie A. Girdeņis überzeugend gezeigt hat, ebenfalls durch das System der Sprache selbst, durch die funktionellen Relationen dieses Systems bedingt ist. Auch die Anwendung der Jakobsonschen universellen binären Merkmale ergibt in diesem Fall kein völlig systemadäquates Bild.

Das litauische Vokalsystem läßt sich somit mit folgenden fünf distinktiven Merkmalspaaren in folgender hierarchischen Anordnung beschreiben, wobei das erstgenannte (+)-Merkmal zur rechten Seite des Entscheidungsbaumes gehört. Die Merkmalbezeichnungen sind sozusagen völlig aus dem litauischen Sprachsystem erwachsen und stimmen deshalb mit den Jakobsonschen nicht überein²⁹: 1. lang /*ō uo ū ā ē ie ī ē*/ – kurz /*u a i e*/, 2. vorn /*ē ie ī ē*/ und /*i e*/ – nicht-vorn /*ō uo ū ā*/ und /*u a*/, 3. tief /*ē*/, /*ā*/, /*e*/, /*a*/ – nicht-tief /*ē ie ī*/, /*ō uo ū*/, /*u*/, /*i*/, 4. hoch /*ī*/, /*ū*/ – nicht-hoch /*ē ie*/ und /*ō uo*/, 5. gleitend /*ie*/, /*uo*/ – nicht-gleitend /*ē*/, /*ō*/ (S. 134); das Konsonantensystem wird

²⁸ Steponavičius A. Hierarchal relations within the system of distinctive features (with special reference to English and Lithuanian). – Kalbotyra, 1981, N 32, S. 50–62.

²⁹ Es muß eine spezielle Überführung in das System der universellen akustischen Merkmale vorgenommen werden, was der Verfasser a. a. o. für das Litauische auch geleistet hat – S. 155–160.

entsprechenderweise mit neun Merkmalspaaren charakterisiert: 1. vokalisch /*l l' r r' n n' m m'* / *j v v'* / – nicht-vokalisch (alle übrigen), 2. frikativ /*j v v'* / und /*s s' z z' š š' ž ž'* / – nicht-frikativ /*l l' r r' n n' m m'* / und /*k k' g g' t d p p' b b' c č ž ž' ė ė' š š' ž ž'* /, 3. nasal /*n n' m m'* / – nicht-nasal /*l l' r r'* /, 4. affrikativ /*c č ž ž' ė ė' š š' ž ž'* / – nicht-affrikativ /*k k' g g' t d p p' b b'* /, 5. labial /*v v'* /, /*m m'* / und /*p p' b b'* / – nicht-labial /*j* /, /*n n'* / und /*k k' g g' t d* /, 6. vorderzungen /*t d* / – nicht-vorderzungen /*k k' g g'* /, 7. alveolar /*r r'* / und /*š š' ž ž'* /, /*č č' ž ž'* / – dental /*l l'* / und /*s s' z z'* /, /*c č ž ž'* /, 8. stimmhaft /*ž ž'* /, /*z z'* /, /*š š'* /, /*ž ž'* /, /*b b'* /, /*d* /, /*g g'* / – stimmlos /*š š'* /, /*s s'* /, /*č č'* /, /*c č'* /, /*p p'* /, /*t* /, /*k k'* /, 9. palatalisiert /*v* /, /*m* /, /*n* /, /*r* /, /*l* / und /*ž* /, /*š* /, /*ž* /, /*s* /, /*š* /, /*č* /, /*ž* /, /*c* /, /*b* /, /*p* /, /*g* /, /*k* / (S. 124).

Die Aussagen des Verfassers darüber, daß "die distinktiven Merkmale die Phoneme weder verdrängen noch ersetzen dürfen" und daß "das Phonem keine mechanische, sondern eine dialektische Einheit der distinktiven Merkmale" darstelle, die "man bei der Untersuchung und Beschreibung des Funktionierens des Sprachsystems als eine relative Ganzheit und nicht als ein komplexes Element ansehen müsse" (S. 162), zeugen davon, daß er den Phonembegriff in Schutz nimmt, hoffentlich vor der generativen Phonologie, in der die Existenz von Phonemen und auch einer phonologischen Beschreibungsebene bestritten wird.

Das vierte und letzte Kapitel, das den Titel "Suprasegmentale Elemente" (S. 164–199) trägt, behandelt zwei prosodische Elemente – die Wortbetonung und den Silbenakzent. Im Abschnitt "Nichtprosodische suprasegmentale Elemente" reproduziert der Verfasser die schon 1967 von ihm veröffentlichte Ansicht, daß die Palatalisierung der litauischen Konsonanten vierfach gedeutet werden könne. Da diese Korrelation im Litauischen eine Gruppeneigenschaft ist, die ganze Phonemketten betrifft,

ist es möglich, die Korrelationsglieder als suprasegmentale Elemente zu werten, vgl.: /veržlūs / (Akk. Pl. von): /veržlūs / "heftig, hastig" (˘ bedeutet suprasegmentales Element der Palatalisierung). Würde man annehmen, daß "die distinktive Funktion und die Rolle der selbständigen Phoneme die vorderen, die nach vorn vorgeschobenen hinteren und die "echten" hinteren Vokale erfüllen" (S. 167), so stellen die palatalisierten und die nichtpalatalisierten Konsonanten Allophone derselben Phoneme dar, vgl.: /veržlūs / : /veržlūs / . Wenn man als selbständige Phoneme die palatalisierten und die nichtpalatalisierten Konsonanten betrachtet, deren relevante Position die hinteren Vokale bilden, dann sind die nach vorn vorgeschobenen und die "echten" hinteren Allophone derselben hinteren Vokalphoneme, vgl.: /VeRŽl'ūs / : /VeRŽlūs / . Man kann schließlich die Palatalisierung auch als Manifestation des /j /-Phonems ansehen, dann transkribieren wir /veržljūs / : /veržlūs / . Der Verfasser entscheidet sich für die dritte, die sog. traditionelle Interpretation, weil sie am besten das Kriterium der grammatischen Zweckmäßigkeit befriedigt.

Zu den prosodischen Elementen gehören die Wortbetonung und der Silbenakzent. Beide stellen im Litauischen relativ selbständige suprasegmentale Systeme dar, die auch die distinktive Funktion erfüllen, vgl.: *nėši* "du wirst tragen" : *neši* "du trägst" und *klōstė* "er deckte zu" : *klōstė* "Kleiderfalte". Vom theoretischen Standpunkt aus ist der Silbenakzent im Litauischen interessanter als die freie Wortbetonung. N. Trubetzkoy betrachtete das Litauische als eine morenzählende Sprache mit melodischer Korrelation³⁰. Der Verfasser hält diese Interpretation für möglich, jedoch dem Litauischen sei sie nicht völlig angemessen: a) die litauischen Silbenakzente fungieren als zusätzliche Charakteristik bestimmter Morpheme und nicht ganzer Wörter oder Wortformen und sind der Wortbetonung nur teilweise untergeordnet; b) sie lassen sich nicht eindeutig als *crescendo*

³⁰ Трубецкой Н. С. Указ. соч., с. 223 – 224.

(beim Zirkumflex) und *decrecendo* (beim Akut) der Stimme deuten; c) "dieser Interpretation widerspricht sehr die Tatsache, daß die Vokale /ē ō / keine kurzen Entsprechungen haben, als deren Verbindungen wir sie auffassen könnten" (S. 197). Das letzte Argument scheint uns schwach zu sein, weil die Auffassung der langen Silbenträger bzw. Vokale als prosodische Geminiierung (als zweimorig)³¹ das Vorhandensein der entsprechenden kurzen Einheiten nicht voraussetzt. Den jetzigen Stand der Relationen zwischen Wortbetonung, Silbenakzent und Silbentypus spezifiziert der Verfasser mittels eines Entscheidungsbaumes folgendermaßen: den Silbenbegriff repräsentieren im Litauischen zwei Silbentypen – lange Silben (-V̄R-, -V̄-) und kurze Silben (-V-), beide Silbentypen kommen betont und unbetont vor; die langen betonten Silben treten entweder mit dem akuten oder zirkumflexen Silbenakzent auf.

Von den wenigen in der Korrektur unmerkten Druckfehlern seien hier berichtet: S. 76, in der 11. Zeile von oben fehlt nach *sv-* (*svōris*) die Dyade *šč'-* (z.B. *ščīūti*); S. 128, Fußnote 42, 6. Z. v. unten: statt "pirmuosiuose" muß "antruosiuose" stehen; S. 129, 2. Z. v. oben: die Worte "veiksmāžodžio sistemoje" müssen eliminiert werden; S. 151 : in der Formantkarte muß F₁ für [ė] nicht im Bereich 0,4, sondern im Bereich 0,5 kHz liegen; S. 198, 3.-4. Z. v. unten : "kylančio" muß durch "krintančio" und "krintančio" durch "kylančio" ersetzt werden.

Alle unsere Bemerkungen und Überlegungen betreffen nur einige Details und können nicht im geringsten den Gesamtwert des Werkes vermindern. Dieses elegant und mit umfassenden linguistischen Kenntnissen geschriebene Buch ist ein bedeutender Beitrag zur Entwicklung der litauischen Sprachwissenschaft. Auch die Indoeuropäisten, die Fachleute für allgemeine und vergleichende Sprachwissenschaft sowie die Universalienforscher werden hier nicht nur wissenschaft-

³¹ Трубецкой Н. С. Указ. соч., с. 225.

lich fundierte Angaben über die phonologische Struktur des Litauischen finden, sondern auch einiges entdecken, was sie zum Überdenken mancher Probleme und Auffassungen anregen könnte.

A. Tekorius

Fennell T.G., Gelsen H. **A Grammar of Modern Latvian**. Slavistic Printings and Reprintings 304. — The Hague—Paris—New York: Mouton Publishers, 1980, vol. 1, p. XXXI + 1—448; vol. 2, p. XII + 449—918; vol. 3, p. XII + 919—1370.

Gramatikos autoriai yra Australijos kalbininkai. Vienas iš jų Pietų Australijos Flinderso universiteto Bedford Parke Humanitarinių mokslų fakulteto dekanas (*Chairman*) dr. T.G. Fenelas pažįstamas ir Tarybų Lietuvos bei Latvijos kalbininkams: jis yra lankęsis šiose respublikose, gerai kalba latviškai, įvairiuose lingvistiniuose žurnaluose ir kitokuose leidiniuose yra paskelbęs straipsnių latvių kalbos fonetikos bei gramatikos klausimais, recenzavęs kai kuriuos baltistikos darbus.

Savo apimtimi (iš viso 1427 p.) ši „Moderniosios latvių kalbos gramatika“ atsistoja šalia tokių didžiulių latvių kalbos gramatikų kaip J. Endzelyno „Latviešu valodas gramatika“ (1951, 1100 p.) ir akademinės „Mūsdienu latviešu literārās valodas gramatika“ (I t. 1959, 832 p.; II t. 1962, 932 p.; iš viso 1764 p.). Tačiau ta didžiule apimtimi visas panašumas tarp šių gramatikų ir baigiasi — australų autorių gramatika nuo kitų minėtųjų dviejų gramatikų šiaip jau skiriasi visais atžvilgiais — tiek savo paskirtimi, tiek struktūra, tiek turiniu.

T.G. Fenelo ir H. Gelseno darbas, kaip pasakyta jo pratarmėje, skiriamas pirmiausia angliškai kalbantiems studentams ir mokslininkams humanitarams, kurie domisi latvių kalba. Jo tikslas yra grynai praktinis. Gramatika čia dėstoma ne sistemingai, bet pamokomis (jų iš viso yra 244). Kiekvienoje pamokoje pačiai gramatikai paprastai skiriama palyginti nedaug vietos — didžiąją pamokos dalį užima žodynėliai ir įvairūs pratimai. Todėl ir vadinti

visą darbą gramatika galima tik labai sąlygiškai — mūsų supratimu, geriau jam tiktų latvių kalbos vadovėlio pavadinimas.

Viso darbo struktūra tokia: kiekvieno tomo pradžioje pateikiamas visų trijų tomų turinys (p. V—XII); toliau pirmajame tome eina pratarmė (p. XIII—XIV), padėkos įvairiems asmenims bei organizacijoms, padėjusiems rengti ir išleisti šį darbą (p. XV), sutrumpinimų sąrašas (p. XVII—XVIII), įvadas (p. XIX—XXIII), fonetika (p. XXIII—XXXI). Po visų šių dalykų prasideda pamokos (*lessons*) (p. 1—1181). Trečiojo tomo pabaigoje yra latvių—anglų kalbų žodynėlis (p. 1182—1272), anglų—latvių kalbų žodynėlis (p. 1273—1360), rinktinė bibliografija (p. 1361—1362), gramatikos dalykinė rodyklė (p. 1363—1369) ir pratimuose panaudotų autorių bei jų darbų rodyklė (p. 1369—1370).

Kokių nors esminių priekaištų darbui lyg ir nebūtų — jis padarytas rūpestingai, metodiškai medžiaga dėstoma, atrodo, visai neblogai, jokių didesnių klaidų taip pat nepastebėta. Pažymėtinas ir gražus darbo išleidimas — tiek popierius, tiek spauda, tiek apskritai visas apipavidalinimas daro labai gerą įspūdį (knygos spausdintos Vengrijoje).

Žinoma, negalima reikalauti, kad tokios didelės apimties darbe autoriams būtų pavykę viską tobulai padaryti, kad jame nebūtų likę jokių abejotinių ar net ir klaidingų dalykų. Tiesą sakant, pratarmėje ir patys autoriai prisipažįsta, kad vienus klausimus jiems pasisekė geriau išspręsti, kitus prasčiau. Tai ypač liečia fonologiją ir leksiką. Vieną kitą abejotiną ar net klaidingą dalykėlį toliau ir mėginsiu paliesti.

Fonetikai autoriai padaro lyg ir tam tikrą išimtį — paskiria jai specialų skyrelį ir įvadinėje darbo dalyje (p. XXIII—XXXI). Čia supažindinama su latvių raidynu ir atskiromis raidėmis žymimų garsų tarimu, labai trumpai paliečiami priebalsių asimiliacijos, balsių harmonijos, vokalizacijos, balsių redukcijos, kirčio ir priegaidės klausimai.

Taigi čia, kalbant, pvz., apie raidę *o*, pasakyta, kad ji žymi diftongą *uo* ir dvejoją —